

Die Zeitschneise ist wieder gut begehbar

Was der Weg zwischen Ettersburg und Buchenwald mit einem Düsseldorfer Künstler und einer Sonneberger Rüstungsfabrik zu tun hat



Blick vom alten Brunfthof-Gelände auf dem Ettersberg über den Pücklerschlag nach Schloss Ettersburg

FOTO: MICHAEL HELBING

Von Michael Helbing

Weimar. Das hätte peinlich werden können – als Claudia Roth in Weimar auf die Zeitschneise zu sprechen kam. „Nur wer bereit ist, diesen Weg zu gehen, den Weg zwischen dem Konzentrationslager und Goethes Iphigenie“, sprach die Kulturstaaatsministerin auf dem Jahresempfang der Klassik-Stiftung, „kann ermessen, was Weimar heute für uns und für die deutsche Kulturgeschichte bedeutet.“

An Bereitschaft mangelt's eher nicht, mag da mancher leise gedacht haben. Aber war der Weg nicht längst wieder zugewachsen?

Stiftungspräsidentin Ulrike Lorenz gab erleichterte Entwarnung: „Jetzt bin ich aber sehr froh, liebe Frau Roth, dass auf unsere Initiative hin die Zeitschneise nach einigem Hin und Her wieder freigeschlagen werden konnte, auch durch die Unterstützung des Forstes.“

In aller Stille und ganz pragmatisch legte das Forstamt Bad Berka im Herbst Hand an, nachdem eine private Spende die Stiftung erreicht hatte: 5000 Euro. Man nahm man den Bewuchs zurück und sorgte für „Verkehrssicherung“. Die Zeitschneise ist gut begehbar.

So einfach kann's gehen, nach ewigem Hickhack um Zuständigkeiten und Verantwortung, derweil wiederholt nicht nur Gras über die Sache zu wachsen begonnen hatte.

Umstritten war das Projekt von Anfang an. „Wir sind für geisteskrank gehalten worden, als wir begannen, die ersten Bäume zu fällen und das Gebüsch zu roden“, erinnerte sich später Bernd Kauffmann, Klassik-Präsident sowie Generalbevollmächtigter der Kulturstadt Europas 1999. Dabei war eben dies

ja bereits zweieinhalb Jahrhunderte zuvor erstmals geschehen.

1734 war südlich von Schloss Ettersburg der herzogliche Jagdstern angelegt worden: zehn Schneisen in den Wald auf dem Ettersberg hinein in alle Richtungen. Man nannte sie Alleen. Eine davon hieß fortan Grünhaus-Allee. Sie wurde zur Bezugslinie, als 1300 Meter westwärts vom Jagdstern 1937 das Konzentrationslager Buchenwald entstand. Und sie war längst zugewachsen, als der Berliner Architekt Walther Grunwald 1995 die Sanierung des dem Verfall preisgegebenen Schlosses Ettersburg samt Park plante.

Ein erinnerungspolitisches Kunstwerk drohte zu verfallen

Die Nähe Buchenwalds zu diesem Ort, an dem Goethe seine „Iphigenie“ aufführte und Schiller seine „Maria Stuart“ vollendete, wurde ihm augenfällig. Grunwald ersann das Land-Art-Projekt einer „Zeitschneise“ und kuratierte es für die Kulturstadt Weimar GmbH, in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Buchenwald und unterstützt vom Forstamt Bad Berka als Eigentümer, das auf Erträge verzichtete.

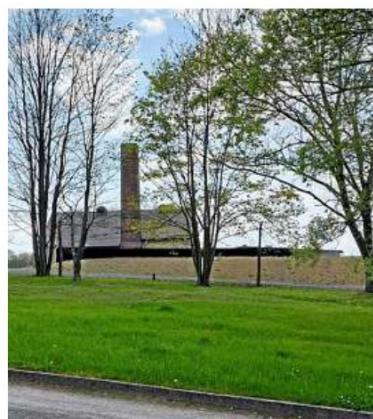
Die Schneise wurde neu geschlagen, Treppen und zwei Brücken gebaut. Manch einer hielt dies später sogar für das wichtigste Projekt im europäischen Kulturstadtjahr '99 überhaupt. Gegen die Erwartung vieler sei es stark angenommen worden, bilanzierte man danach.

Seitdem handelte die Stadt Weimar mit dem Forstamt als Eigentümer des Waldstücks einen Nutzungsvertrag aus. Es ging unter anderem um 3000 D-Mark jährlich für die Pflege. Unterschrieben hat die Stadt den Vertrag nie. Immer neue rechtliche Bedenken tauchten auf.

Schon 2003 war die Zeitschneise verwildert. Das damalige Kuratorium Schloss Ettersburg wollte die Trägerschaft übernehmen. Es wurde nichts daraus. Seine Initiative machte den Weg 2005 dennoch zugänglicher. Ein Jahrzehnt lang pflegte ihn das Forstamt „extensiv“, Treppen und Brücken, die arg verwitterten, wurden notdürftig repariert, um sie letztlich doch zurückzubauen. Die Verkehrssicherheit.

Im Sommer 2020 berichtete der Deutschlandfunk, hier drohe ein erinnerungspolitisches Kunstwerk zu verfallen. Grunwald ging im Beitrag, warum auch immer, die Staatskanzlei an und forderte eine umgehende Sanierung, natürlich unter seiner Aufsicht. Auch Ulrike Lorenz wurde befragt. „So was muss erhalten werden und immer wieder auch gepflegt werden“, ließ sie sich ein. Das sollte eine Sache der Weimarer Zivilgesellschaft sein.

Die Zivilgesellschaft meldete sich bei ihr, aus unerwarteter Richtung. Burkhard von Harder rief an, Filmemacher, Fotograf und Künstler aus Düsseldorf. Er wollte helfen und spendete zunächst 5000 Euro. Lorenz nahm alles auf ihre Kappe. Dabei ist die Klassik-Stiftung nicht zuständig, sondern nur Grundstücksnachbar in Ettersburg. Lorenz beauftragte ihre Referentin Andrea Dietrich. Die recherchierte bei allen irgendwie Beteiligten.



Die Zeitschneise führt bis ans Krematorium in Buchenwald heran.

Es braucht keine Verträge, nur den guten Willen

Und alle hoben die Hände. Nur einer nicht: Forstamtsleiter Jan Klüßendorf. Mit der Spende schritt er zur Tat. Es braucht keine Verträge, sagt uns das, nur den guten Willen.

Und: das richtige Timing. Burkhard von Harder war eben erst ein wenig entschädigt worden, für geeignete Leipziger Grundstücke der Familie mütterlicherseits. In dieser spiegelt sich gleichsam die Zeitschneise, die von Harder einst an einem verschneiten Januar-Nachmittag noch ahnungslos abließ.

Die Familie G. E. Reinhardt stellte seit 1897 in Leipzig Maschinen für die Druckindustrie her und machte zu Hause Goethe gleichsam zum Aushängeschild. 1936 entstand dann in Sonneberg ein Zweigbetrieb. G. E. Reinhardt stellte dort Zahnräder und Kettenräder für Flugzeuge und Panzer her – nach Kriegsausbruch mit Zwangsarbeitern sowie seit 1944 mit Häftlingen aus dem KZ Buchenwald.

Von Harder wusste lange nichts davon. Großmutter und Mutter hatten nichts erzählt. Als er erstmals die Gedenkstätte Buchenwald besuchte, fühlte er sich noch an ein Buch von Susan Sonntag erinnert: „Das Leiden anderer betrachten“. Plötzlich aber war er ein Betroffener. Von Harders experimenteller 16-Stunden-Film „Die Narbe“, der die ehemalige innerdeutsche Grenze abfährt, läuft gerade auf der Bien-

nale in Venedig. Sein Engagement für die Zeitschneise und damit dagegen, „dass die Vergangenheit wieder zuwächst“, gerinnt ihm derweil nun zum Kunstprojekt zweiter Ordnung. Die Restitution übrigens betraf nicht die alten Firmengelände.

Von Harder beschreibt die Schneise als eine „Verdichtung deutscher Geschichte“ und als einen Weg „vom Licht ins Dunkle“. Der führt von Schloss Ettersburg zunächst geradeaus, zehn Minuten den „Pücklerschlag“ hinauf, zu dem die Schloss-Allee im 19. Jahrhundert erweitert wurde, zur ehemaligen Jagdanlage Brunfthof. Nach zwei weiteren Minuten gelangt man zum Jagdstern, wo grob zehn behauene Stämme liegen und die alten Schneisen markieren. Die Zeitschneise geht von dort schräg nach rechts ab und wird nach 20 bis 25 Minuten am äußeren Lagerzaun enden, nahe einem Wachturm der SS, sowie schließlich vor dem Krematorium. Bis dorthin führt sie zweimal in eine Senke und über Wasserläufe.

Ein Spaziergang ist das nicht, aber eine leichte Wanderung. Experten würden sagen: kein besonderes Können erforderlich. Wo die Treppen verliefen, ist noch sichtbar. Es braucht sie aber im Grunde so wenig zwingend wie die Brücken.

Beschwerlich wird der Weg, weil er historisch unbefestigt ist, weil man darauf innerlich wanken, stolpern, stürzen muss. Weil uns Kultur und Bildung eben doch kein sicheres Gelände bieten. Davon erzählt diese Zeitschneise.

Für die dauerhafte Pflege ist ein Spendenkonto eingerichtet: Klassik Stiftung Weimar, Sparkasse Mittelthüringen, IBAN: DE08 8205 1000 0301 0230 00, Stichwort „Zeitschneise“.